

Predigt

Thema: Passionszeit 2009
Bibeltext: Markus 12,1–12
Datum: 08.03.2009
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

was würden Sie eigentlich am liebsten gerne mit Boris Becker machen? Wer in der letzten Woche die Sendung „Wetten dass...“, gesehen hat, der hat also mitbekommen oder auch später in der Zeitung gelesen, dass er seine Hochzeit angekündigt hat mit Datum usw. Hat er hier in Ihren und in meinen Augen endgültig ausgespielt oder geben Sie ihm eine neue Chance? Wenn man ja böse sein wollte, dann könnte man sagen: eine Frau jagt bei ihm die nächste, dort ein Techtelmechtel, hier eine Verlobung, da ein uneheliches Kind und jetzt eine Hochzeit.

Wann verliert Boris Becker die Gunst des Publikums oder hat er sie schon verloren? Es ist ja eine wichtige Frage für einen Menschen, der davon abhängig ist, dass das Publikum ihm günstig gesinnt ist. Ein Mensch, der von den Medien lebt, davon, dass die Zeitungen gekauft werden die über ihn geschrieben haben und schreiben werden, dass die Menschen die Sendungen gucken, in denen er vorkommt, hat er noch Gunst in den Augen des Publikums und wie lange geht das noch gut?

Haben wir noch Gunst in den Augen Gottes? Schaut Gott uns noch gnädig an – auch bei den Dingen die misslingen und vielleicht immer wieder misslingen? Wo wir ihn erneut enttäuschen? Ist mit Gottes Gunst irgendwann Schluss oder geht Gott ganz anders damit um, wenn wir immer wieder neu seine Gunst missbrauchen oder enttäuschen? Wir haben eben den Pre-

digttext als Paralleltext aus dem Lukasevangelium schon gehört, wir hören jetzt die Version nach dem Markus-Evangelium: Markus 12, die Verse 1–12

1 Jesus begann zu ihnen (wieder) in Form von Gleichnissen zu reden. (Er sagte:) Ein Mann legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land. 2 Als nun die Zeit dafür gekommen war, schickte er einen Knecht zu den Winzern, um bei ihnen seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs holen zu lassen. 3 Sie aber packten und prügelten ihn und jagten ihn mit leeren Händen fort. 4 Darauf schickte er einen anderen Knecht zu ihnen; auch ihn misshandelten und beschimpften sie. 5 Als er einen dritten schickte, brachten sie ihn um. Ähnlich ging es vielen anderen; die einen wurden geprügelt, die andern umgebracht. 6 Schließlich blieb ihm nur noch einer: sein geliebter Sohn. Ihn sandte er als letzten zu ihnen, denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben. 7 Die Winzer aber sagten zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn töten, dann gehört sein Erbgut uns. 8 Und sie packten ihn und brachten ihn um und warfen ihn aus dem Weinberg hinaus. 9 Was wird nun der Besitzer des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Winzer töten und den Weinberg anderen geben. 10 Habt ihr nicht das Schriftwort gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden; 11 das hat der Herr vollbracht, vor unseren Augen geschah dieses Wunder? 12 Daraufhin hätten sie Jesus gern verhaften lassen; aber sie fürchteten die Menge. Denn sie hatten gemerkt, dass er mit diesem Gleichnis sie meinte. Da ließen sie ihn stehen und gingen weg.

Jesus ist im Gespräch mit den Frommen seiner Zeit. Mit Priestern, Theologen, Gemeindevorstehern, denen, die Gott ernst nehmen wollen. Sie denken darüber nach: Wie ist das, wenn man den Vertrauensvorschuss Gottes missbraucht. Drei Gedanken heute morgen.

1. Gott vertraut uns.

Gott vertraut uns. Es ist vielleicht eine ungewöhnliche Überschrift, weil wir in der Regel ja gerne andersherum denken: Wir vertrauen Gott. Aber hier geht es darum, dass Gott uns vertraut.

Das Gleichnis beginnt damit, dass ein Mensch einen Weinberg anlegt mit allem was dazu gehört. Weinpresse, Wachturm, Umzäunung und natürlich auch viele Weinstöcke, die gepflanzt werden. Optimale Voraussetzungen, um eine reiche Ernte zu bekommen. Und dieses Weingut vertraut er vielen Winzern an und er selber zieht außer Landes.

Für die Zuhörer Jesu ist jetzt schon klar worum es hier geht. Sie merken nämlich, dass Jesus ein Bild aufnimmt, das im Alten Testament an ganz vielen Stellen benutzt wird. Gott ist dieser Landbesitzer und das Volk Israel, bzw. noch viel weiter gedacht, alle Menschen als Geschöpfe Gottes sind diese Winzer.

Ohne Bild gesprochen:

Gott traut also uns, seinen Geschöpfen zu, dass wir mit dem, was er uns anvertraut angemessen umgehen. Gott traut Ihnen und mir, Gott traut seinen Geschöpfen zu allen Zeiten zu, dass wir mit dem, was er uns anvertraut, angemessen umgehen. Gott vertraut uns.

Seine Schöpfung ist uns in die Hände gelegt, damit wir sie bebauen und bewahren. Andere Menschen sind uns anvertraut. In der Familie, im Freundeskreis, im beruflichen Umfeld, im Raum der Gemeinde. Menschen, um die wir uns kümmern sollen, für die wir mit verantwortlich sind, die auch wiederum für uns verantwortlich sind, wo wir für einander da sein können. Unsere Lebenszeit ist uns von dem Schöpfer anvertraut, unsere Tage, Wochen, Monate, Jahre und auch wir selbst sind mit vielen Gaben von Gott beschenkt, die Gott uns gerne gibt, damit wir Gutes damit und daraus machen.

Das, was Gott seinen Geschöpfen, seinen Menschen anvertraut ist großartig. Dieser Weinberg ist optimal ausgestattet, kein mickriger Hügel in einem katastrophalen Zustand, sondern wirklich ein super Stück Land wo es ganz viel zu ernten, zu reifen und zu entdecken gibt. Gott ist eben nicht knauserig, geizig, engherzig sondern spendabel und hat mit viel Kreativität, mit viel Hingabe diese Welt geschaffen.

Hat auch eben Sie und mich mit ganz viel Hingabe und ganz viel Kreativität, mit vielen verschiedenen Gaben, Charakteren, Geschichten geschaffen. Gott gönnt uns vielfältig seine Welt.

Wir können reden und hören, lachen und weinen, denken und träumen, wir können Vorstellungen entwickeln, wir können pflanzen, Wachstum fördern, wir können helfen und reparieren usw. Gott hat uns unglaublich viel anvertraut weil er uns vertraut, damit wir dieses Ganze, uns von ihm Anvertraute in seinem Sinne nutzen. Das Leben schützen, das Leben zur Entfaltung bringen, Freiheit mehren. Es soll Frucht bringen.

Frucht ist etwas, das wächst und reift, damit es anderen dient, anderen schmeckt und damit weitere Frucht entsteht. Frucht ist etwas, was dazu da ist, andere zu erfreuen, zu nähren, sie soll gut schmecken und stärken und, wie gesagt, weitere Frucht produzieren.

Gott vertraut uns viel an, damit wir es auch dankbar ihm zurückgeben, bzw. dankbar vor ihm leben. Jesus erzählt in dem Gleichnis, wie ein erster Knecht geschickt wird und zwar als die erste Ernte reif ist, um den Anteil an den Früchten abzuholen, die dem Besitzer zustehen.

Was mögen die Winzer denken, die in diesem Weinberg arbeiten? Sie können denken: „Was will denn dieser blöde Knecht hier, wieso will der etwas von dem haben, das ich mühsam erarbeitet habe. Es sind doch meine Früchte, im Schweiß meines Angesichts habe ich das geschafft und während dieser Besitzer irgendwo in der Sonne liegt, soll ich ihm etwas abgeben? Nein, auf gar keinen Fall, die Ernte gehört mir!“

Oder so ein Winzer könnte denken: „Stimmt, eigentlich gehört mir ja gar nichts. Alles hier gehört dem Weinbergbesitzer und ich selber wäre viel zu arm um mir überhaupt auch nur ansatzweise diesen Weinberg leisten zu können. Und wenn nicht dieser Besitzer damals mir aus lauter Freundlichkeit diesen Weinberg vertrauensvoll zur Verfügung gestellt hätte, wäre ich heute immer noch arm, würde immer noch als Sklave irgendwo arbeiten müssen und hätte nichts, aber auch gar nichts.“ So könnte so ein Winzer, so ein Weinbauer auch denken.

In dem Moment, wo dieser erste Knecht auftaucht entscheidet es sich, wie die Winzer damit umgehen, wie es weitergeht. Haben die Winzer ihren Blick auf die Großzügigkeit, auf das große Vertrauen, das der Besitzer ihnen entgegenbringt, oder starren die Weinberg-Verwalter auf das, was sie selber können und geschafft haben, auf ihre Leistung, auf ihren Verdienst?

Bevor wir uns über die Winzer aufregen und uns Gedanken machen drehen wir das doch um, dass diese Geschichte uns einen Spiegel vorhält. Sind wir Menschen, die Gott als Geber im Blick haben, sind wir Menschen, die Gott als Geber im Blick haben, der uns so unendlich viel ermöglicht? Der uns so unendlich viel gönnt und gibt, dass wir daraus auch Früchte erwirtschaften können? Oder sehen wir eingeschränkt nur uns, auf unsere Leistung und was wir damit verdient haben? Ein erster Gedanke: Gott vertraut uns!

2. Gott wirbt um uns.

Gott wirbt um uns. Die Winzer in diesem Gleichnis hier sehen auf sich, ihre Leistung, auf das, was sie geschafft haben und der Besitzer im Ausland kann ihnen gestohlen bleiben. So kriegt dieser erste Knecht eine Tracht Prügel und wird mit leeren Händen davongejagt.

Also, von Gott beschenkte Menschen lassen völlig außer acht, was sie bekommen haben und sehen nur noch auf das, was sie selbst getan haben. Es ist ja auch irgendwie lästig, dass man immer wieder daran denken muss, dass man eigentlich Alles einem anderen zu verdankt hat. Die Winzer also behandeln das als Eigentum, was jemand anders ihnen aus freien Stücken anvertraut hat.

Und als Zeichen, dass auch dieser Weinberg weiterhin sein Eigentum ist, als kleines Zeichen, fordert der Besitzer einen minimalen Pachtzins, der längst nicht dem entspricht, was er gegeben hat. Doch diese paar Trauben verweigern die Winzer ihm und werfen den Boten hinaus.

Ist das nur deren Thema oder auch unser Thema? Die Frage nämlich, wie wir mit dem umgehen, was Gott uns geliehen, was Gott uns anvertraut hat.

Paulus fragt im Korintherbrief seine Adressaten sehr provokativ: „Was habt ihr, das ihr nicht empfangen habt?“ Das war in Korinth nämlich eine Not, dass es Gruppierungen gab, die sehr stolz auf sich waren und die sich ganz toll fanden. Paulus sagt: „Was habt ihr, was ihr nicht empfangen habt?“

Was haben Sie und was habe ich, was wir nicht empfangen haben? Um diese Frage geht es auch in Ihrem und in meinem Leben: Wer hat eigentlich zu bestimmen über das, was wir sind und haben?

Was wäre, wenn Gott Ihnen in den Weg tritt und sagt: „Dieses Zeitfenster hätte ich gerne. Nächste Wochen eine Stunde für diesen Krankenbesuch.“ Wenn Gott Ihnen und mir in den Weg tritt und sagt: „Ich hätte gern nächsten Samstag drei Stunden Zeit, in der du nicht vor der Glotze hockst, sondern endlich mit deinen Kindern spielst.“ Oder sagt: „Ich hätte gerne einen Abend von dir, an dem du deinen Kollegen einlädst, bei dem du genau spürst, dass er nur darauf wartet, endlich einmal offen mit dir zu reden.“

Was ist, wenn Gott Ihnen und mir in den Weg tritt und würde sagen: „Du, diesen Geldbetrag hätte ich gern von dir? Wir brauchen Geld für die Auslandshilfe in Bulgarien. Oder: Für meine Gemeinde, die auch deine Gemeinde ist.“

Was ist, wenn Gott Ihnen und mir in den Weg tritt und sagt: „Hör’ mal, ich hab dich ja wahnsinnig kreativ begabt. Ein Stück davon brauche ich jetzt für dieses Projekt in der Entwicklungshilfe oder für diese Aufgabe in der Gemeinde.“

Ist das meine Zeit, mein Geld, meine Kreativität oder von Gott geliehene Zeit, von Gott geliehenes Geld, von Gott geliehene Kreativität?

Diese Fragen deuten an was hier eigentlich in diesem Gleichnis behandelt wird. Ist das, was ich habe, was ich bin, was mich ausmacht alles ‚meins‘? Verdanke ich mir das selber oder ist alles geschenkt und geliehen? Leihgabe, die ich dankbar und fröhlich nutzen und gestalten darf, aber eben Gott auch das Recht hat zu sagen:

„Gib mir doch dieses Zeitfenster, dieses bisschen Geld und ein bisschen davon.“

Gott, der uns das Leben gönnt, der uns so reich beschenkt, der hat das Recht jederzeit einen Teil seines Eigentums zurückzufordern. Das tut Gott hier durch seine Boten und nicht nur durch einen Boten. Das ist das Erstaunliche an dieser Geschichte, dass hier Jesus erzählt, dass dieser Besitzer eine Unmenge Boten schickt, nicht nur einen, zwei oder drei sondern ganz viele.

Man sollte denken, irgendwann müsste der Besitzer sagen: „So, jetzt reicht es mir, meine Gunst haben sie alle verspielt!“

Nein, es reicht ihm nicht. Unendlich viele Boten und Knechte kommen. Gott wirbt um Vertrauen und Hingabe von denen, die er beschenkt hat.

3. Gott wendet das Blatt.

Gott wendet das Blatt. Am Ende dieses Gleichnisses ahnen wir, worauf das hinausläuft, dass nämlich Jesus hier mit diesem Gleichnis ein Licht wirft auf seine Passion, auf seinen Weg ans Kreuz und auf das leere Grab.

In dem Gleichnis sendet der Weinbergbesitzer seinen geliebten Sohn. Gott sendet seinen lieben Sohn, um bei seinen Menschen um Vertrauen, um Liebe und um Hingabe zu werben. Dass sie dankbar Gott zurückgeben, was er ihnen geschenkt hat. Jesus wird ja dasselbe Schicksal erleiden, wie der letzte Bote, wie der Sohn in diesem Gleichnis. Schläge, Spott Tod. Kein ordentliches Begräbnis. D.h. Gott wirbt, im Gleichnis gesprochen, immer wieder durch seine Propheten bis hin zu Jesus um Antwort, um Liebe, um Hingabe und Vertrauen und scheint zu scheitern. Auch sein Sohn wird getötet, endet am Kreuz, Jesus wird ignoriert, mundtot gemacht, aus dem Leben hinausgeworfen.

Aus und vorbei – nicht für Gott. Hier bricht das Gleichnis ab und entspricht nicht mehr der Wirklichkeit. In dem Gleichnis heißt es am Ende: Die Winzer werden abgesetzt, umgebracht und neue werden eingesetzt. Das Ende von Jesu Leben ist Anderes. Jesus fügt ein Psalmwort an, das das deutet: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden“.

Das Werben Gottes um seine Menschen scheitert nicht, sondern Gott wendet das Blatt. Obwohl Jesus verworfen wird, setzt Gott ihn als Stein ein, der alles trägt und alles zusammenhält. Eckstein. Wir haben dieser Tage gesehen, was es bedeutet, wenn man nach Köln blickt (Einsturz des Stadtarchivs...), was es bedeutet, wenn ein Fundament nicht mehr feststeht, etwas unterspült wird.

Jesus sagt: „Mein Tod ist nicht das Ende.“ Kein Wegschwimmen des Fundaments. Ganz im Gegenteil, durch meinen Tod, durch meine Auferstehung gibt es ein Fundament, einen Eckstein, der den ganzen Bau trägt, festhält und in der Mitte auch zusammenfügt.

Gott setzt sich durch, obwohl die Menschen ihm immer wieder ausweichen. Gott setzt sich durch, obwohl die Menschen seine Gunst oft nicht haben wollen. Bereits hier schimmert durch, was wir Karfreitag und Ostern feiern werden, dass Gott Jesus bestätigt als den, mit dem alles steht und fällt.

Damit ist Jesus die letzte Gabe Gottes an Sie und an mich. Unser Wohl und Wehe entscheidet sich nicht daran, wie wir mit dem umgehen, was Gott uns an Sachen gegeben hat, sondern unser Wohl und Wehe entscheidet sich daran, wie wir mit Jesus umgehen. Die Frage: Setze ich das ein, was ich habe, was ich als Leihgabe Gottes habe an Zeit, an Kreativität, an Geld? Diese Frage bleibt, aber sie wird umschlossen durch ganz andere Lebensfragen:

Vertraue ich auf Jesu, setze ich mein Leben auf diese entscheidende Gabe Gottes an mich, glaube ich, dass Gott in Jesus sagt: „Ich entziehe dir meine Gunst nicht!“ Ich entziehe dir meine Gunst nicht. Und indem wir auf diese Wahnsinnsgunst Gott antworten, wird unser Leben in der Berührung mit diesem Eckstein verwandelt.

Wenn ich Gottes „JA“ in Jesus Christus glaube, wenn ich mich auf diesen Eckstein gründe, dann lerne ich in der Verbindung mit diesem Eckstein mein Leben Gott zur Verfügung zu stellen. Eben Zeit und Geld und Kreativität; was Gott mir alles geschenkt hat - ihm zurückzugeben, da wo er es braucht, wo er darum bittet. Nicht um damit etwas zu leisten, sondern weil ich staune über die Gunst, die in dem „Eckstein Jesus Christus“ mir verliehen ist.

Mein Geben, mein Zurückgeben ist nur eine glückliche, dankbare Antwort auf sein Tun, seine Gabe in Jesus Christus.

Darum nehmen Sie das mit in die Passionszeit, dass Gott uns vertraut in den Dingen, die er uns gibt und indem er uns Jesus als Gabe gibt, um uns wirbt in Jesus Christus mit dessen JA und wir antworten mit unserem JA.

Wir sehen, dass Gott das Blatt gewendet hat. Der Tod des Sohnes Jesus Christus, ist kein Scheitern, sondern Fundament für Ihr und mein Leben. Das wollen wir in der Passionszeit neu wahrnehmen und dankbar darauf antworten.

Amen.